



DER MANN, DER KURT OSTBAHN WAR

„Hörbilder“ zum 60. Geburtstag des Sängers und Entertainers Willi Resetarits

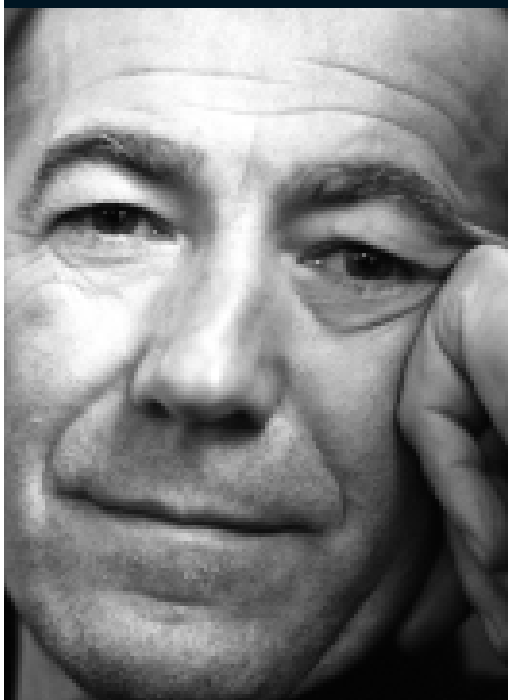
„Alle schönen Lieder sind traurig. Ich bin unheilbarer Optimist – trotzdem sind die schönen Lieder die traurigen. Denn in ihnen liegt auch eine der heilenden Wirkungen der (Rock-)Musik, die eines gewissen Tränenflusses, der durch Musik ausgelöst wird. Da wird auch etwas weggewaschen, was weg gehört.“

Den therapeutischen und den kathartischen Aspekt der Musik – für sein Publikum und für sich – hat Willi Resetarits immer sehr geschätzt und auch genossen. Die Wahl der Musikrichtung war da zweitrangig, obwohl das von ihm beherrschte Spektrum außergewöhnlich umfassend war – Rock, Blues, Jazz, Country, Zydeco, Tex-Mex, Soul bis hin zum Schlager und zur Volksmusik (egal von welchen Völkern).

Der Komponist und Dirigent Christian Muthspiel schätzt darüber hinaus, dass Resetarits „ein toller Geschichtenerzähler, ein umfassender Performer, einer der wichtigsten österreichischen Entertainer“ sei. „Der Lehrsatz ‚Musik = Emotion plus Kommunikation‘ trifft auf ihn extrem zu.“

Am 21. Dezember wird Wilhelm Thomas Resetarits 60 Jahre alt, Anlass für die *Hörbilder*, ein Feature zu senden, das entstand, als Willi Resetarits noch hauptberuflich die vom Wiener Musikjournalisten Günter Brödl ausgedachte (Kunst-)Figur des „Kurt Ostbahn“ darstellte. „Ostbahn Kurti“, wie sie ursprünglich hieß, und seine „Chefpattie“ galten in den 1980er Jahren als die originellste Rockformation des Landes. Resetarits, damals Mitglied der Polit-Folk-Gruppe „Schmetterlinge“, gab in der Anfangszeit inkognito den „Ostbahn“.

Ein richtiger Rockstar wie die Vorbilder aus den 60er und 70er Jahren, auf die zunächst musikalisch Bezug genommen wurde, war Resetarits nie (er war vor allem musikalisch immer mehr als „nur“ ein Rockstar). Und das, was er so überzeugend darzustellen vermochte, „Kurt Ostbahn“, war darüber hinaus eine von Brödl spielerisch erfundene und von Brödl, Resetarits und Freunden freundlich-humorvoll weiterentwickelte Konstruktion – „eine Konstruktion, die zugleich Authentizität und Distanz vermittelte. Für das Publikum hatte es den Vorteil, dass Identifikation möglich, aber für alle Beteiligten nicht peinlich wurde“, schreibt der Soziologe Georg Vobruba. Der Vorteil der Konstruktion für den Künstler? „Erstens: Kurt als Konstruktion kann hinter sich zurücktreten, hat verschärfte Möglichkeiten der Selbstbeobachtung. Und man



Wilhelm Thomas Resetarits

Nach dem letzten Konzert als Kurt Ostbahn, „backstage“ mit der „Kombo“: Roland Guggenbichler und Alex Horstmann (li. hinten), Erich Buchebner und (verdeckt) Christian Eigner, Klaus Trabitsch, Karl Ritter (re.), links vorne: Helga Brödl

kann aus ihr raus. (Aber klar, manchmal hat der Kurt den Willi ganz schön mitgenommen.) Zweitens: Es gibt ein Leben danach. Man kann die Konstruktion – freundlich, aber bestimmt – für erledigt erklären.“ Und tatsächlich: Nach dem Tod des Ostbahn-Erfinders Günter Brödl beendete Willi Resetarits im Jahr 2003 diese Phase seines musikalischen Wirkens und schickte mediengerecht und mit Augenzwinkern Kurt Ostbahn „in Pension“.

Unbeschwert kann Resetarits nun seinen vielfältigen musikalischen Interessen nachgehen, erstmals unter seinem bürgerlichen Namen: Willi Resetarits singt Gedichte von H. C. Artmann und Texte von Jura Soyfer, pflegt mit seinen Salzburger Bergkameraden den „Stubenblues“, unternimmt mit dem kurdischen Sänger Sivan Perwer und dem „Euphrat-Donau-Orchester“ eine Österreich-Tournee, folgt Michael Heltau als Gastgeber des jährlichen großen Silvester-Gala-Abends im Wiener Konzerthaus und nimmt mit verändertem Konzept (ohne deutsche Schlager der 50er Jahre und das beliebte „Zuwesingen“ zu ebendiesen) seine Rundfunksendung „Trost und Rat“ (auf Radio Wien) wieder auf.

„Seine Arbeitsweise ist offen, es gibt nichts hermetisch Vorbestimmtes“, sagt Klaus Trabitsch, Gitarrist bei Erika Pluhar und einst bei Ostbahns „Kombo“. Oft entschied der Zufall, in welche Richtung ein Song ging, je nachdem, wer im Studio gerade was spielte. „Schön ist, dass wir absolut machen konnten, was wir wollten“, meint Trabitsch.

Eine gewisse Grunddemut, ein gewisser Fatalismus mag da auch eine Rolle spielen. Sie helfen auch der Entfaltung einer vergleichsweise seltenen Einstellung: Respekt und Achtung vor dem Gegenüber zu haben und teilen zu können – auch Macht und Einfluss. Resetarits respektiert und achtet die, die mit ihm arbeiten. Und er achtet darauf, dass die, die mit ihm





arbeiten, sich mit ihren Anliegen, Wünschen und Fähigkeiten im Gesamten wieder finden können.

„He is inspiring, very generous as a person, too, and: He's sincere.“ Großzügigkeit und Aufrichtigkeit, das seien signifikante Charakterzüge, meint die Jazz-Sängerin Anna Lauvergnac.

Zu den Stärken der Person und des Künstlers zählt also nicht nur die Offenheit und das Interesse an verschiedenen musikalischen Stilen und Ausdrucksformen, sondern auch die Fähigkeit, Personen, die sie repräsentieren, zu verbinden. In den diversen musikalischen Formationen, die er zusammenbrachte, trafen sich verschiedenste Typen, Menschen, die sonst nichts oder wenig miteinander zu tun gehabt hätten. Der Künstler als Vorgesetzter war also immer auch diskreter Vermittler und Katalysator.

→ „Der Musikant – Das musikalische Panorama des Schmetterlings Willi Resetarits alias Kurt Ostbahn“, *Hörbilder*, 20.12., 9.05 Uhr (Fotos aus dem Bildband: „Kurt Ostbahn“ von Lukas Beck, NP-Verlag). Mehr zum Buch und zu Willi Resetarits in oe1.ORF.at/highlights/8502.html

Text: **Kurt Reissnegger**, Radio- und Fernsehmacher, Chefredakteur von „gehört“, produzierte zwischen 1995 und 1998 für das Neue Radio Wien 140 Radiosendungen und fünf Fernsehshows von „Trost und Rat von und mit Dr. Kurt Ostbahn“

DER PAPA WIRD'S SCHON RICHTEN

Die Rückkehr von Vater Staat?

Mit Paul Krugman gewinnt ein Postkeynesianer den Nobelpreis. Das letzte Mal passierte das 2001, beim Platzen der Dotcom-Blase, als Joseph Stiglitz den Wirtschaftsnobelpreis verliehen bekam. Damals wie heute erstaunlich – zumindest auf den ersten Blick. Bei genauerem Hinsehen allerdings nicht. Die Wirtschaft war 2001 – infolge des Internet-Booms – und ist heute – aufgrund der Finanzkrise – alles andere als im Gleichgewicht. Das Gleichgewicht ist die Grundannahme, auf der die Mainstream-Theorien der Wirtschaftswissenschaften basieren. Und die Mainstream-Theorien haben immer dann Konjunktur, wenn alles gut läuft. Dann werden Deregulierungen und Privatisierungen gefordert. Das Motto „Mehr Privat, weniger Staat“ wurde mit den Selbstheilungskräften des Marktes argumentiert. Ist der Glaube an den perfekt funktionierenden, sich im Gleichgewicht befindlichen Markt nun erschüttert? Muss nun verstaatlicht werden, was gerade erst privatisiert wurde? Wenn man den Medien Glauben schenken darf, dann wird nun umgedacht. Wenn die Verleihung des Nobelpreises eine starke Aussage ist, dann erlebt der Keynesia-



nismus, und mit ihm das Einbeziehen von Ungleichgewichten in der Ökonomie, einen neuen Aufschwung, und der Wirtschaftsliberalismus wird verabschiedet. In den USA wurde die Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises an Krugman als Einmischung in den Wahlkampf empfunden. Und das, obwohl die USA sich zwar gerne rhetorisch als wirtschaftsliberal darstellen, der Staat aber stärker interveniert, als man meinen sollte. Man denke nur an die staatlichen Gelder, die unter Ronald Reagan in die Rüstungsindustrie flossen. Ökonomen nennen das Rüstungskeynesianismus: Die staatliche Schaffung von Arbeitsplätzen, in diesem Fall in der Rüstungsbranche, ermöglicht es mehr Menschen, am Konsum teilzunehmen. Diese Form der Anregung des Konsums, die Nachfragesteuerung, kurbelt die Wirtschaft an. John Maynard Keynes, der Begründer der Keynesianismus, meinte, es sei besser, Menschen Löcher graben und wieder zuschütten zu lassen, als zu viele Arbeitslose zu haben. Aber Keynes war nicht der Meinung, wie oft fälschlich angenommen wird, dass der Staat die Wirtschaft dominieren soll. John Maynard Keynes verstand sich als Retter des Kapitalismus. Er wollte, dass es Marktwirtschaft gibt, sah aber keine andere Möglichkeit, sie langfristig zu erhalten, als ihr von staatlicher Seite Grenzen zu setzen. Keynesianismus funktioniert.

Manche Stimmen behaupten, der Keynesianismus kam aufgrund seines Erfolgs zu Fall. Denn der Wirtschaftsaufschwung aufgrund keynesianischen Handelns führte zu großen Anhäufungen von Vermögen. Dieses Vermögen wollte tun, was es immer will: sich vermehren. Und um diese Vermehrung möglichst zu erleichtern und zu beschleunigen, forderte die Privatwirtschaft die Deregulierung des Finanzsystems, die die Staaten schließlich umsetzten. Die Folgen sind bekannt: Eine Bank nach der anderen ist nicht mehr liquide. Die vehementesten Vertreter des Wirtschaftsliberalismus schreiben als Erste nach Hilfe. Nun besinnt man sich auf Vater Staat: Der Papa wird's schon richten. Ist das fair, fragen sich viele zu Recht. Nein, ist es nicht, aber es ist notwendig, meint Paul Krugman. Man kann die Banken nicht krachen lassen. Zu groß wären die Auswirkungen auf die Realwirtschaft, wenn keine Kredite mehr zu bekommen sind. Die Welt hat auf einen neuen Keynes gewartet: Vielleicht hat sie ihn gefunden.

→ *Diagonal* – Zum Thema: „Schluss mit Privat, her mit dem Staat. Lehren aus der Krise“, 13.12., 17.05 Uhr (Bild: die Börse in Chicago). Am 4.12., 18.30 Uhr, diskutieren im RadioKulturhaus bei Johannes Kaup „Im Zeit-Raum“ der Nationalökonom Erich Streissler und der Wirtschaftspublizist und „attac“-Mitbegründer Christian Felber über die internationale Finanzkrise, zu hören als *Ö1 extra* am 27.12., 22.15 Uhr

Text: **Rosa Lyon**, Redakteurin bei *Diagonal* und in der Wissenschaftsabteilung